„Die Rosenkönigin"

Roman von Felix Naboe

(Fortsetzung)

Rose-Mary aber trank das liebliche, zauberschöne Bild im Tale förmlich in sich hinein: ihre Augen suchten ein Haus, drunten in der silberfarbigen Ammer im beschneiten Tale, ihre Seele suchte ein Herz und den Mann ihrer Liebe. . . . Ihm galt ihr letztes Grüßen . . . .

Endlich riß sie sich mit Gewalt aus ihren Träumen und als sie Henry lauend unter der Tanne sah, dachte sie: „Wenn er anders wäre, als er ist, könnte er mir ein Retter sein und den Weg ins Leben zeigen. Aber er ist ja nur eine Maschine. Geld und Erfolg sind ihm die höchsten Güter! Mein Leben an seiner Seite wäre eine beständige Qual, eine ewige Hölle. Nein, ich kann ihm die Hand nicht geben, ich muß hinauf nach Golgatha! . . . . Die Welt hat nicht Raum für mich, nur im Grabe kann ich Ruhe finden. Wohlan denn — hinauf nach Golgatha!"

Sie stieg so rasch bergan, daß ihr Henry nicht zu folgen vermochte. Die Steile Wand wollte sie nehmen, die sich dort hinauf zum Gipfel spannte; sie glich dem hohen, steilen Dache eines Turmes und trug einen glatten, glitzernden Eispanzer, in den die Faust Gottes tiefe Rillen geschlagen hatte. Offenbar hatte hier einmal ein Bergsturz stattgefunden und den hohen Felsenkegel gespalten: am Fuße der Wand war ein Steinkaar, in dem zwischen hohem Schnee mächtige Felsblöcke wild über einander lagen.

Rasch huschte sie darüber hinweg und nahm die Wand. Das Eis kratzte unter den Nägeln ihrer Bergschuhe, gewandt klomm sie empor, die Blicke auf den eisgepanzerten Felsen gerichtet, die Faust um den Eispickel geklammert.

Sie hatte schon die Hälfte des Todesweges zurückgelegt, als Henry endlich ankam. Als er sie an der hohen, glatten Wand hängen sah, haushoch über ihm, stieß er einen Schreckensschrei aus. „Mary — was fällt dir ein?" rief er. „Diesen Weg gehe ich nicht! Da riskiert man ja Hals und Beinbruch. Komm, steige herab, wir machen einen Umweg, der bequemer ist."

Sie schüttelte den Kopf. „Nein — das ist mein Weg! . . . . Wenn du ein Mann bist, so folge mir."

„Ich werde mich hüten," rief er hinauf. „Wir wollen doch nicht das Genick brechen! Sei vernünftig und komme herab. Denk an die schöne Welt und an unser Glück! Tu es mir zu lieb —"

Ihr gellendes Lachen durchschnitt die Stille wie ein Peitschenhieb. „Dir zu lieb?" rief sie und wandte ihm das bleiche Gesicht zu, aus dem alles Blut gewichen war. „Zum Lachen! Weißt du denn noch immer nicht, daß du mir nichts bist? Henry Baker, du Mammonsknecht, ich hasse dich."

„Das glaubst du selber nicht, Rose-Mary. Unsere Ehe soll ein ewiger Festtag sein."

„Sag lieber: ein Tanz um das goldene Kalb! Aber da mache ich nicht mit. Nicht in die Tiefe des Mammonsdienstes will ich, sondern empor zu den lichten Höhen, zu den goldenen Gipfeln."

Und sie klomm höher und höher, daß vor Anstrengung ihre Brust sich wölbte und der warme Atem ihres Mundes wie eine weiße Rauchwolke an dem kalten Fels emporschwebte.

„Rose-Mary," kam es von unten, „ich bitte dich, nicht weiter! Komm herab!"

„Komm herauf, wenn du mich haben willst! . . . Hole mich aus Eis und Schnee herab, wenn du ein Mann bist. Oder bist du zu feig dazu?"

Henry überlegte nicht lange. „Ich will dir zeigen, was ich bin," antwortete er. „Und wahrhaftig, jetzt denke ich nicht an deinen Reichtum, sondern nur an dich, Rose-Mary. Um dich von Sturz und Tod zu retten, setze ich mein Leben ein, damit du erkennest, wie sehr ich dich liebe."

Er entdeckte seitwärts eine tiefe Rinne, die sich wie ein leerer Schlauch emporwand. Dort mußte der Aufstieg leichter und rascher gelingen. Einen lauten Freudenschrei ausstoßend, jauchzte er: „Hallo, Rose-Mary, ich komme! Ich hole dich mir aus Eis und Schnee."

Vorsichtig begann er einzusteigen; es ging ziemlich rasch aufwärts, so daß er Rose-Mary immer näher kam.

Rose-Mary erschrak und suchte nach rechter Hand auszuweichen, allein es ging nicht, da war der Fels glatt wie Eis, war; sie mußte daher ihre Richtung beibehalten. Langsam klomm sie weiter, doch nach kurzer Zeit fand sie den Weg durch eine Felsplatte, die sich wie der Schalldeckel einer Kanzel darstellte, versperrt. Nun suchte sie weiter nach links auszuweichen und das kleine Plätzchen, der Rand — ich bin — dann war sie gerettet. . . . In diesem Augenblick kehrte Gefahr dahin, sie nicht mehr in ihren Entschluß, freiwillig in den Tod zu gehen, wankbar regten ihre Jugend und der natürliche Lebenstrieb über die dunklen Mächte in ihr und sie hatte nur den einen Gedanken: zu leben, gerettet zu werden!

Vorsichtig beugte sie sich hinüber, preßte ihren schlanken Leib so fest an den kalten, starren Gletscher, als wollte sie ihn durch die Glut ihres Blutes zum Schmelzen bringen . . . . Ihre Füße gewannen Halt, langsam, zeltweise kam sie vorwärts und streckte bereits den Arm nach dem rettenden Stein aus . . . .

Aber auch Henry kam näher; wie eine Schlange wand er sich durch die Rinne, schraubte sich höher und höher. Einige Schritte von ihr entfernt, streckte er den Arm aus und rief mit vor Anstrengung keuchender Stimme: „Da bin ich, Rose-Mary, und hole dich nur aus Eis und Schnee. Denn mein bist du, und mein sollst du bleiben —"

„Nie," gab sie zurück, „nie! Ich hasse dich, weil du mich einmal betrogen hast. So etwas vergißt Rose-Mary nicht. Komme mir nicht zu nahe, sonst stoße ich dich hinab —"

Er kam trotzem näher, schon tasteten seine Finger nach ihrem Schuh. „Zurück!" drohte sie. „Rühre mich nicht an! Kein Mann hat mich noch berührt, keiner soll mich berühren als der Eine, den ich mit ganzer Seele liebe, Henry Baker — du bist dieser Mann nicht! . . . Ich liebe nur Einen in der Welt — Otto Heinrich, den Herrlichsten unter allen. Ihm allein will ich gehören, für ihn will ich leben. Da es aber nicht sein kann, so will ich um seinetwillen sterben. Die ganze Welt soll es wissen: für ihn gehe ich in den Tod."

Henry erblaßte bei diesem Geständnis, allein sein Verlangen nach dem schönen Weibe wurde dadurch nur noch gesteigert. Er wollte sie gewinnen um jeden Preis. Er schob sich mit einem heftigen Ruck empor und suchte Marys Leib, der wie ausgereckt gespannt an dem Felsen hing, zu umfassen und zu sich herüberzuziehen. Aber unter seiner Berührung erzitterte ihr ganzer Leib; sie stieß die Linke von dem starren Fels und stieß den verhaßten Werber zurück. Er taumelte, überschlug sich und lande in der Rinne wie in einem Rettungsschlauch, von dem hüpfenden Kodak umtanzt, der an den Steinen zerschellte, in die Tiefe.

Aber bei ihrer unvorsichtigen Bewegung hatte auch Rose-Mary ihren Halt verloren. Der Eisdorn, den ihre Rechte umklammert hielt, entglitt ihren Fingern, und unter ihren Füßen wich der Grund.

Einen Blick noch warf sie hinab zum Kofel, zu ihrem Golgatha, wo das Kreuz in der Sonne ragte: dann legte sich ein rosenroter Schleier vor ihre Augen, die Sinne schwanden ihr und ihr junger, schlanker Leib stürzte in den Abgrund. —

15. Kapitel.

Wundmale.

Otto v. Glonn, der Arzt und einige Sanitäter stiegen zum Kofel empor, da der Unfall vom Tale aus bemerkt war.

Henry Baker hatte beide Füße gebrochen und sein Gesicht war schrecklich zerschunden. Trotz seiner wahnsinnigen Schmerzen zeigte er einen trockenen Humor und schwor, daß er sein Lebenlang nicht mehr auf Freiersfüßen gehen werde.

Rose-Mary lag regungslos auf einem Schneewalle, der den Anprall ihres Körpers etwas abgeschwächt hatte; ihr Körper war über und über mit Wunden bedeckt und auf ihrer Stirn klaffte ein Riß, als ob sie ein Axthieb getroffen hätte. Wie ein warmes Brünnlein quoll das Blut aus der klaffenden Wunde und malte rote Rosen auf ihre Wangen. Nun war sie wieder die Rosenkönigin — aber eine Königin in Schmerzen und Martern.

Die blühende Rose war geknickt, aber das Herz schlug stark und frisch, sodaß der Arzt Hoffnung gab, das junge Leben zu retten.

Otto Heinrich nahm die süße Last auf seine Arme und bettete sie sanft auf die Tragbahre, ohne daß die Ohnmächtige ahnte, wer ihr diesen Liebesdienst erwies.

Vorsichtig begann der Abstieg. Still und furchenschwer bewegte sich der Zug vom Kofel zum Tal der Ammer, von Golgatha hinab zum Bad Kohlgrub, dem wundermirkenden.

Traudl schrie beim Anblick ihrer Herrin laut auf vor Schrecken. Die Gräfin schien im Schmerz zu Stein erstarrt zu sein, die Mundwinkel sanken ihr tief wie bei einem weinenden Kinde, feine Falten liefen von den Sternen zu den Augen und die zarten Lippen klebten wie blutige Rosenblätter auf den weißen Perlen.

Es war zum Weinen. Doch der Arzt ließ ihr keine Zeit dazu, sondern befahl ihr, die Verunglückte zu entkleiden und zu Bett zu bringen. Mit Hilfe der Hauswirtin geschah dieses, dann begann der Arzt sein Samariterwerk . . . .

Währenddem benachrichtigte Otto Heinrich seine Mutter von dem Unfall und bat sie, nach Rose-Mary zu sehen. „Sie hat sonst keinen Menschen, der sich ihrer annimmt", sagte er. „Sei du ihr eine Mutter und schenke ihr ein bißchen Liebe in ihrer großen Not."

Die Baronin war sofort bereit dazu. „Ich fürchte nur, daß sie mich in ihrem Stolze und Trotze abweist," sagte sie.

„Glaubst du, daß dieser Todessturz keine Wirkung auf sie hat?" entgegnete er. „Ich glaube, daß er sie aufrüttelt und alles Edle und Gute, das in ihr schlummert, zum Erwachen bringt."

„Gott geb's! Es ist Zeit, daß dieses eigensinnige und trotzige Kind endlich zur Einsicht kommt über ihr verfehltes Leben. Falsche Erziehung, Ueberfluß, wilder Freiheitsdrang haben Rose-Mary auf Irrwege geführt. Vielleicht bringen sie Not und Unglück, Krankheit und Schmerzen zur Umkehr, daß sie geläutert und veredelt aus dieser Prüfung hervorgeht. Aber nun will ich zu ihr gehen."

Otto Heinrich begleitete sie und bat, sich bei der Krankenpflege nicht zu überanstrengen, da sie selber noch leidend sei.

„O, mir ist ganz wohl," beruhigte sie ihn. „Die Kunst des Arztes, die reine, frische Luft der Berge und die wohltuende Ruhe haben mich gesund gemacht. Ich möchte am liebsten immer hier bleiben."

„So hast du also kein Heimweh nach unserem Schlosse?"

„Das will ich nicht sagen. Die heimatliche Scholle ist mir heilig — und heilig ist mir auch die Burg unserer Ahnen. Aber so wie jetzt die Verhältnisse liegen, ist Schloß Weinberg kein angenehmer Aufenthalt. — Die Familie des Generals aber jetzt, wo sie ohne Ernährer ist, hinaustreiben, wäre hart und grausam. Darum ist es das Beste, wenn ich vorher hier wohne. Hier habe ich Ruhe und Frieden — dort nur Unfrieden, Aerger und Verdruß, die wie Gift an mir zehren."

Otto Heinrich seufzte. „Ach, daß ich doch unser Schloß neu erstehen lassen und die eigene Scholle bebauen könnte! . . ."

„Ist denn das unmöglich? . . . Wenn Rose-Mary gesundet und ihr Starrsinn gebrochen ist, wäre der Weg für dich frei —"

„Nein, Mutter, damit darfst du nie rechnen, daß ich ihr auch nur den kleinsten Schritt entgegengehe. Das verbietet mir meine Ehre. Rose-Mary hat zwischen uns eine unübersteigbare Mauer errichtet. Wenn sie nicht zu mir kommt, sind wir fürs ganze Leben geschieden."

„Aber du liebst sie doch, mein Sohn?"

„Frage nicht, Mutter! . . . Dieses Mädchen hat mir Wunden geschlagen, die vielleicht niemals heilen und vernarben werden. Auch ich habe meinen Stolz, Mutter — und es gibt Dinge im Leben, über die ein Mann nie hinüberkommt. Nur ein Wunder könnte goldene Brücken schlagen."

„So will ich um dieses Wunder beten, mein Sohn. Und nun bin ich am Ziele. Soll ich Rose-Mary von dir grüßen?"

„Dazu wirst du kaum Gelegenheit haben, da sie bewußtlos ist. Aber es genügt schon, wenn eine liebe Hand die ihrige hält und ein Mutteraugе über ihr wacht. Sie wird die Liebe fühlen und daran genesen."

Er drückte seiner Mutter die Hand zum Abschied und ging rasch ins Dorf. —

Baronin Agnes aber saß Stunde um Stunde am Schmerzenslager der Kranken, die in heftigem Fieber lag. Sie wurde nicht klug aus ihren verworrenen Reden, aber sie erkannte, daß nicht nur ihr junger Leib mit brennenden Wunden bedeckt war, sondern daß auch ihr Herz blutete, daß ihre Seele tiefe, schmerzvolle Wunden trug . . . . .

Am andern Tage, als Rose-Mary aus ihrer Betäubung erwachte, traf ihr erster Blick zwei sanfte, gütige Augen, die wie Sterne über ihr leuchteten. „Wo bin ich? Was ist geschehen?" fragte sie mit leiser Stimme. Und als ihr blitzartig die Erinnerung an das Geschehene kam, stöhnte sie: „Warum habt ihr mich nicht sterben lassen? . . . Dann hätte alle Not ein Ende und ich läge still im Grabe. Mein Herz hätte Ruhe und Frieden."

„Rede nicht vom Sterben," tröstete sie die Baronin. „Du wirst genesen und wieder froh werden . . . .

Rose-Marys Blicke gingen suchend durch das Zimmer und als sie d. Gesuchten nicht fand, schloß sie die Lider und sagte traurig: „Ich möchte sterben."

Das war die einzige Antwort, die sie der Baronin immer und immer wieder gab. Ueber ihren Sorgen und Schmerzen schlief sie ein.

Am Abend, als Otto Heinrich seine Mutter abholte, betrachtete er voll Teilnahme die Kranke, deren Kopf in einem dicken, schweren Verbande lag. Der Schmerz hatte tiefe Runen in dieses schöne Gesicht gegraben; aber jetzt, da Trotz und Spott verscheucht waren, erschien es wie geadelt, vergeistigt und verklärt. Wie süß und bezaubernd mußte erst dieser schöne Mund lächeln, wenn auch die letzte Spur von Eigensinn gewichen war, wenn er, von Süßigkeit überquellend, die Sprache der Liebe redete! Wie wonnig mußte dieses trotzige Kind sein, wenn es den ganzen Reichtum dieser stolzen Seele, den es bisher neidisch, wie einen köstlichen Schatz, in sich verschlossen hielt, verschenkte und damit den Mann überschüttete, dem sie ihr Herz zu eigen gab! . . . .

Wer aber war der Mann, den sie mit ihrer Liebe beglückte, der dies stolze Herz bezwang? . . . .

Sein Gesicht verdüsterte sich. War sie ihm verloren, die schöne, stolze Rose? . . . . . Es mußte wohl so sein, denn dadurch, daß sie ihn einen Mitgiftjäger nannte und ihm unlautere Motive unterschob, hatte sie ihm den Weg zu ihrem Herzen versperrt.

Rose-Mary war unter seinen Blicken unruhig geworden, ihre Seele schien seine Nähe zu ahnen. Langsam hob sich der seidene Vorhang ihrer Wimpern und ihr ängstlicher Blick fand den Heißersehnten; als sie aber sein finsteres Gesicht sah, schloß sie erschrocken die Lider und ein Erschauern lief durch ihren Leib. Düstere Gedanken jagten sich wie scheue, wilde Vögel hinter ihrer wunden Stirne. Warum blickte er so zornig auf sie? . . . Wohnte kein Mitleid in seiner Brust, konnte er nicht verzeihen? . . . Haßte er sie gar, wie sie ihn zu hassen geglaubt hatte? . . . . Das wäre schrecklich, wäre ewige Trennung! . . . Diese Trennung aber bedeutete für sie den Tod! . . . Denn sie wußte, daß sie ohne ihn nicht leben konnte, daß sie ihn liebte mit allen Fasern, aus ganzem Herzen, aus tiefster Seele.

Diese Erkenntnis beglückte sie und erfüllte sie zugleich mit wahnsinniger Angst. Sie liebte ihn — und doch war er ihr verloren! Er haßte sie oder liebte eine andere! War das nicht, um wahnsinnig zu werden? Sie hätte ihre Liebe hinausjubeln mögen — und mußte schweigen! So biß sie denn die Zähne aufeinander und verschloß ihre Liebe wie in einem Grabe. Schmerz und Angst, Jammer und Qual drohten ihr das Herz zu brechen — und doch durfte sie, wenn sie sich nicht vor sich selber schämen wollte, mit keinem Laut ihre Herzensnot verraten. Dabei fanden ihre Augen keine erlösenden Tränen, ihr Herz lag schwer und starr wie ein Marmorstein in der Brust. Welch ein Jammer, welche Qual! An ihrer erdrosselten Liebe und an ihren ungeweinten Tränen mußte sie verbluten. Sie verlor aufs neue das Bewußtsein, und als sie wieder erwachte, war sie allein mit ihrem Leid und ihrer Qual. Dunkelheit umfing sie, die Lampe war verhängt und drüben am Tische war die Schwester mit der weißen Haube über ihrem Erbauungsbuche eingeschlafen.

Rose-Mary preßte die Hände in wildem Schmerze auf ihr ungestüm pochendes Herz; sie fühlte sich so einsam und gottverlassen, daß sie hätte sterben mögen. Nicht einen Menschen auf der ganzen Welt hatte sie. Ihren ganzen Reichtum hätte sie freudig hingegeben für ein gutes Wort von ihm, für einen lieben Blick aus seinen stolzen Augen. An ihrem Reichtum wurde sie nicht satt, nur Liebe konnte den heißen Hunger ihres Herzens stillen. Aber das Recht auf diese Liebe hatte sie durch eigene Schuld verscherzt — und nun war ihr der Geliebte ewig verloren. Dieser Verlust war nicht zu ertragen. „Laß mich sterben, o Gott!" flehte sie und preßte die Fäuste auf die Brust, um das wilde Pochen ihres Herzens zu ersticken.

Aber es schwieg nicht, immer lauter und wilder hämmerte es, und jeder Schlag war ein verzweifelter Schrei: „Ich — liebe — dich! . ."

Sie glaubte an den Pforten der Ewigkeit zu stehen, hinter denen das große, ewige Schweigen lag. Sie schloß die Augen und Weh und Herzeleid überfluteten sie wie ein Meer, in dem sie lautlos versank.

Da klangen plötzlich laute Stimmen durch das Haus. Im Erdgeschoß mußte eine kleine Gesellschaft versammelt sein; die Wände waren so dünn, daß Rose-Mary die Stimmen unterscheiden konnte — den sonoren Bariton des Hausherrn, und dazwischen das hohe, helle Lerchengetriller seiner Tochter, der blonden Paula mit dem wundervollen Haar, welche in der Passion die Magdalena spielte. Eine zweite Frauenstimme, gedämpft und ernst, mischte sich darein, und jetzt kam noch eine volle, starke Männerstimme dazu, die Rose-Mary wie ein Schwert traf. Das war er — der Geliebte, nach dem ihr Herz schrie. Was tat er hier? . . . . Kam er zu ihr — oder zu Magdalena? . . . . War die andere, die mit der vibrierenden Altstimme, die Maria?

Sie hielt den Atem an, preßte die Hände auf das Herz und lauschte in das Dunkel hinein, hoffend, daß er zu ihr komme . . . .

Aber er kam nicht. Die Stimmen klangen lauter, pathetischer, wie im Drama; die seinige tönte ihr wie eine Fanfare ins Ohr — und immer sprach er zu der anderen . . . .

Für sie selbst hatte er keine Zeit und kein liebes Wort . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Harmonie.

„Wie verträgt sich der Süffel mit seiner jungen Frau?"

„O sehr gut: sie wirft ihm das Trinken vor und er ihr das Essen nach."

Hoffe noch,
selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie
Forni's
Alpenkräuter
kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Ill.

Beinahe zwei Millionen Dollars
wird von dieser Gesellschaft dieses Jahr an die Landwirte in Saskatchewan für Molkerei ausgezahlt werden.
Werden Sie einen Anteil daran haben?
Diese Gesellschaft bereitet ungefähr 35 Prozent der gesamten Menge von Creamery Butter, die in Saskatchewan hergestellt wird. — Zufriedenstellende Resultate für die Rahm-Produzenten hat dies möglich gemacht, und wir wollen noch mehr herstellen.
Wir brauchen Ihren Rahm, und wir sind bereit, Ihnen dafür zu jeder Zeit den höchsten Marktpreis auszuzahlen.
Der Zufreidenstellung wegen und um Expreßkosten zu sparen, senden Sie Ihren Rahm zur nächsten Branche von
Caulder's CREAMERIES LTD.
Bruno — Humboldt — Watson
(früher bekannt als d. Saskatch. Creamery u. Ice Cream Co. Ltd.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.